

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 6 (1912)  
**Heft:** 3: Rundschau

**Artikel:** Siegen und Unterliegen  
**Autor:** Matthieu, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-132740>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Siegen und Unterliegen.

**D**ie Sehnsucht nach großen Siegen ist ein bezeichnender Zug unserer Zeit. Die Lust am Wagen, der Wille zur Macht verlangen nach Kampf und Triumph. Man will Herr sein, sei es über andere Menschen oder andere Völker, sei es über die Natur.

Dies sind nur rohe Vorstufen einer heißeren Sehnsucht nach Sieg, einer Sehnsucht, die heute die Seele noch ganz anders fesselt, als der kühnste Imperialismus, der gewagteste Flug. Heiß ersehnt man einen Sieg über die Welt. Denn die äußere Welt ist stark, roh und ohne Erbarmen. Sie ist die Entfesselung von Trieben und Mächten, über die wir herrschen sollten, und die über uns herrschen. Wir sind in ihrer Gewalt, wie der Reiter in der Gewalt des Rosses ist, das er nicht mehr zügeln kann. Die Welt reißt uns in ihre tolle Jagd mit. Sie beraubt uns unserer Persönlichkeit. Sie macht uns zu ihrem Werkzeug oder Spielzeug. Sie läßt die Freiheit zur Phrase und die Selbständigkeit zum Hohn werden. „Gott gebe uns den Sieg über diese furchtbare Uebermacht“ ist das Gebet vieler Frommen. „Er verleihe uns einen entscheidenden Sieg über die Welt.“

Wir müssen so beten. Es unterlassen, hieße Selbstmord begehen. Denn Frömmigkeit ist Weltüberwindung. Das Christentum lebt von Gegensatz und Kampf. Es kann sie so wenig entbehren, wie der Mensch die frische Luft. Wo das Christentum zu kämpfen aufhört, entartet es. Der gesunde Leib wird zur Leiche. Er ist selber tot und verseucht die Umgebung.

Unsere Blicke sind in diesen Wochen auf die Passion gerichtet. Was ist die innerste Seele dieser Szenen, die uns nun wieder fesseln? Lassen wir uns durch das Wort „Passion“ nicht irre leiten. Passion heißt: dulden und leiden. Gewiß; aber dieses Dulden ist auch der kühnste, männlichste Angriff. Verlassen, verraten, in den entscheidenden Stunden auf sich allein gestellt, trotz Christus der ganzen ihn umgebenden Welt. Die Paradoxie des Christentums erhält hier ihren großartigsten Ausdruck: die heroische Persönlichkeit, die im Kampf mit der ganzen Welt liegt. Christi „Entweder — Oder“, „Gott oder

Mammon“ hat die Welt in zwei feindliche Lager gespalten. Aber einstweilen steht er allein auf einer Seite. Alle Scharen des Feindes sind gegen ihn entfesselt. Er hat sie entfesselt. Vorspiel der Passion ist die größte Herausforderung, welche die Geschichte kennt. Es sollte einmal — so wollte es Jesus selber — zur Entscheidung kommen. Es ist die Kampfweise des Höchsten, daß es das Böse und Gemeine herausfordert, um es völlig zu entwerten. Und nun ist der Kampf entbrannt. Es gibt keine packenderen Kampfszenen als diese Augenblicke, da die Treue zu Gott und die reinste Liebe zu den Menschen mit der ganzen Roheit, Rachsucht und Gemeinheit, derer die Welt fähig ist, im Kampfe liegen.

Christus hat gesiegt. Sonst wüßten wir nichts von ihm. Oder wir redeten von ihm wie der römische Geschichtsschreiber, der nur seinen Tod zu berichten weiß und die Bemerkung beifügt, er habe eine verachtete Sekte gegründet. Nun aber nennen wir ihn unsern Herrn, und in den großen Stunden unseres Lebens breunt in uns der Wunsch, seiner nicht unwürdig zu sein.

Kampf und Sieg ist die Passion. Darum weht von dorthier eine so stählende, frische Luft. Wir brauchen sie in unserem Ringen mit der Uebermacht, die uns heute erdrückt. Wir kämpfen und hoffen auf Sieg. Wo fänden wir mehr Stärkung als in diesen Szenen, die ganz Kampfesstimmung und Siegeszuversicht sind?

Und woher käme uns sonst die Läuterung und Vertiefung, die uns so not tut, wenn wir uns an die Aufgabe der Weltüberwindung heranwagen? Von der Passion weht ein rauher Hauch, der das laue, schlaffe wegfeht. Von dorthier strömt aber auch eine Glut, welche alle Schlacken schmilzt, die sich dem Metall beigefellen, aus dem unsere Waffen gemacht werden sollen.

Wie roh sind unsere Werkzeuge, wie wenig edel ist ihr Metall! Wie roh sind oft unsere Vorstellungen von Kampf und Sieg! All dies wird uns zur beschämenden Gewißheit, wenn wir zur innersten Seele der Passion durchdringen, wenn einmal der dichte Schleier von Vorurteilen, Phrasen, Dogmen und unechter Kunst, der drüber liegt, zerreißt.

Wahre Kunst ist ein Mittel, den Schleier zu zerreißen und bis zum Wesen durchzudringen. Wir sehen es an der Passion von Albrecht Dürer. Wohl nie ist die tragische Größe der Passion so packend dargestellt worden. Die Passion ist hier der Kampf zwischen dem göttlichen und allen Streitkräften, welche die Welt ausbieten kann, um es zu vernichten. Alles folgt dem Aufgebot. Der Heuchler, dessen Heuchelei Jesus durchschaut, der Schlemmer, der den unheimlichen Störenfried gern los hätte, der Philister, der grundsätzlich gegen das auftritt, was seine Fassungskraft übersteigt, der Böbel, den man bei seinen niedrigsten Instinkten angepackt hat, und dem eine rohe Szene willkommen ist. Verrat, Untreue, Feigheit, Charakterlosigkeit, Verleugnung gesellen sich hinzu. Auf einzelnen von Dürers Bildern haben

wir eine wilde Jagdszene. Die Meute brüllt; sie will ihr Opfer; sie will Blut. In der Mitte steht die Gestalt, an deren Hoheit der ganze Ansturm abprallt.

Aber nun das Wunderbare. Keinen Augenblick kann man darüber im Zweifel sein, daß der Sieg kein äußerer sein wird. Die Meute wird ihr Opfer haben. Der Pharisäer wird die Reinheit vernichten und weiter heucheln. Der Schlemmer wird ungestört weiter schlemmen. Der Philister wird nicht weiter in seiner Gemütsruhe gestört werden. In der hartherzigen, gottlosen Welt wird kein Mahnruf mehr ertönen. Alles bleibt scheinbar beim alten.

Und dennoch dieses überwältigende Gefühl von Siegeszuversicht — gerade auf den Bildern, da das Unterliegen am drastischsten dargestellt ist. Der Triumph des Bösen ist nur ein äußerer. Die Macht des Feindes ist gebrochen. Sein Sieg ist ein Gericht über ihn.

Hier sollte unsere große Revision einsetzen. Kann vielleicht der christliche Triumph vom äußeren Sieg unabhängig sein? Noch mehr. Ist er nicht gerade da am heiligsten und größten, wo er sich vom dunkeln Hintergrund der Niederlage abhebt? Sind nicht die folgenschwersten Siege des Christentums ein solches Unterliegen gewesen? Dies klingt wie ein Widerspruch. Aber es ist ein Widerspruch, den das tiefste Wesen des Christentums und sein Siegeszug durch die Welt als Wahrheit erweisen.

Gerade in Krisenzeiten, wenn es eine Weltüberwindung großen Stils gilt, ist das Christentum auf diese seltsame Siegesart angewiesen. Es braucht sie zur Entwertung des Bestehenden. Nie werden Hoheit, brutale Gewalt und Tyrannei des Außern so völlig gebrochen, als wenn die, über welche sie äußerlich siegen, als Sieger untergehen. In diesem Sinne ergänzen wir unser Gebet: „Gott gebe uns auch große Besiegte, die im Untergange so überlegen dastehen, daß sie dadurch besser als durch den Triumph die Wahrheit ihrer Sache legitimieren. Gott gebe uns solche Sieger und mache uns auf unserm bescheidenen, eng begrenzten Gebiet zu solchen Siegern.“

Wir sind Kinder einer Zeit, da eine Seele und Herz erdrückende Macht und die Seele miteinander ringen. Man meint oft, nur dann sei der Seele der Sieg über diese Gewalt gesichert, wenn eine andere starke, von einem hohen ethischen Ideal beseelte Macht den Kampfplatz betrete und siege. Gewiß. Aber zu einer noch völligeren Entwertung der rohen Macht werden wohl noch edlere und ernstere Siege vonnöten sein — in großer Zahl. Hier muß die ganz große christliche Weltüberwindung einsetzen, der Sieg in der Niederlage; sie muß den Charakter stark, die Gesinnung vornehm machen. Rasche Siege machen leicht gemein. Vor kleinen Siegen bewahrt zu werden, ist Nießsches Wunsch. Klar hat der Patholog unserer Zeit die Gefahr erkannt, die uns droht. Kleine, rasche Siege würden uns bei dem großen Kampf, der heute unsere Aufgabe geworden ist, den Ernst und die vornehme Gesinnung rauben. Wir würden trotz unserm großen Streben scheitern

oder entarten. Gott nehme uns die Angst vor dem äußern Unterliegen.

Lähmt dies nicht Tatkraft und Mut? Wir glauben das Gegenteil. Es gibt uns die Kraft, auf ein großes Ziel hinzuarbeiten, ohne die Hoffnung nötig zu haben, daß wir es erreichen werden. Man stellt oft ein Dilemma auf: Beweist durch äußere Siege, daß ihr nicht ein abstraktes Ideal vertrittet — oder steckt euch ein bescheideneres Ziel. Wir können mit einem andern Dilemma antworten: Abhängigkeit von kleinen Siegen und damit ein kleines Ziel — oder sich aus dem Scheitern und dem Unterliegen nichts machen und ein hohes Ziel, ein Ziel, dem man auch durch unterliegen näher kommt.

Ein häßliches Bild wird hier oft gebraucht. Man redet von Leichen, welche die Festungsgräben füllen und die Brücke bilden, über welche die folgenden Reihen zum Sieg schreiten. Es gibt ein anderes Bild. Ein zu Tod getroffener Soldat weist noch im Todeskampf die Richtung, die er eingehalten, und in der seine Kameraden gehen müssen. Im Tode führt er die Seinen zum Sieg. Dies Bild ruft mir ein größeres in Erinnerung, den Sturm auf Golgatha von Rubens. Ich sage absichtlich „Sturm“. Ein aus Soldaten und aufgeregtem Pöbel zusammengesetzter Haufe schleppt Jesus zur Richtstätte. Er ist sein Opfer; er wird mitgerissen. Sieht man das Bild länger an, so vollzieht sich eine seltsame Umwandlung. Die ganze vorwärtstreibende, stürmische Kraft geht vom Manne aus, der keuchend am Boden liegt und unter der schweren Last des Kreuzes zusammenbricht. Jesus führt den Zug. Der ganze Haufe und seine Führer werden nur mitgeschleppt.

Könnte unser Leben in bescheidenem Maß diesem Bilde gleichen! Das gäbe dem einfachsten Dasein einen großen Zug und einen hohen Wert. Geplagt, müde, beladen, manchmal der Verzweiflung nahe, der äußern Welt gegenüber machtlos und wehrlos. Gewiß, und doch die Herrscher, wenn wir als Jesu Jünger unterliegen und siegen.

J. Matthieu.

---

## Pantheismus

### oder Glaube an den persönlichen Gott?

#### III.

**L**eistet der Pantheismus, was er verspricht?

Wir beginnen wieder mit der wissenschaftlichen Seite, und zwar nicht weil uns diese die Hauptsache wäre, sondern gerade umgekehrt, weil sie uns Nebensache ist, wir aber durch ihre Erledigung zum Kern des Problems Zugang schaffen wollen. Ist der Pantheismus wissenschaftlich dem Glauben an den persönlichen Gott überlegen?